Die Staats-Zeitung.

J. George Ripper, Box 19, Herausgeber.

Harrisburg, Pa.

Donnerstag, August 3, 1871.

Demokratisches Staats-Ticket.

Für General-Auditor:

Gen. Wm. McCandleß,

von Philadelphia.

Für General-Landmesser:

Capt. James H. Cooper

von Lawrence County.

Demokratische Executive-Committee.

Philadelphia, Juli 29, 1871.

Die von der Demokratischen Staats-Convention von Pennsylvanien authorisirte Executive-Committee ist nun organisirt, und besteht aus folgenden Herren:

Wm. A. Wallace, von Clearfield, Vorsitzer.
Wm. Mutchler, von Northampton County.
Samuel J. Randall, von Philadelphia.
Charles J. Biddle, „ „
Louis C. Cassidy, „ „
C. B. Brockway, von Columbia County.
R. L. Johnston, von Cambria „
Georg W. Caß, von Allegheny „
L. A. Mackey, von Clinton „
Wm. S. Stenger, von Franklin „
Wm. M'Clelland, von Lawrence, Sekretär.

Im Auftrag,
William A. Wallace,
Vorsitzer.

Neue Agenten.

Folgende Herren halten die Güte, die Agentur der „Pennsylvanischen Staatszeitung" in ihren resp. Lokalitäten zu übernehmen:

Hr. S. Fleischer, Hollidaysburg, Pa., an die Stelle des Hrn. Bierbrauer Hüther, welcher wegen zunehmender Geschäften genöthigt war, abzudanken. Hrn. H. erstatten wir unsern wärmsten Dank für seine gehabte Mühe, und hoffen, daß er uns auch ferner gewogen bleiben mög. Ferner

Hr. Charles S. Rüth, Johnstown, Pa., an die Stelle des verstorbenen Balthaser Kobler. Und

Hr. Friedensrichter, H. Tolley in Saronburg, an die Stelle des verstorbenen Alexander L. Krause.

Obengenannte Herren sind ermächtigt, Abonnenten für dieses Blatt zu sammeln, Gelder einzukassiren und zu quittiren. Wir wünschen denselben den besten Erfolg.

Will nicht auf Reisen.

Sr. kais. Hoheit, Useless Napolium Grant, hat zu befehlen geruht, daß er diesen Sommer nicht nach Californien reisen, sondern noch längere Zeit in seinem „Cottage" zu Long Branch zubringen gedenkt, da dort noch mehrere Horse races, Dogfights und andere Belustigungen stattfinden sollen; die Californier brauchen also nicht auf den „Elephanten" zu warten.

Neger-Aufruhr in Nord-Carolina.

Am 29. Juli fand in Wilmington, Nord Carolina eine republikanische Versammlung statt, welcher etwa 3000 Neger beiwohnten. Nachdem viele davon sich betrunken hatten, fingen sie einen Krawall an, der damit endete, daß eine Anzahl Personen verwundete, und mehrere ein bischen „gekillt" wurden. — 'Rah for Masse Grant!

Präsidentschafts-Candidaten.

Die demokratische Staats-Central-Committee von Indiana hat ihren geachteten Mitbürger, den Achtb. Thomas A. Hendricks einstimmig als Präsidentschafts-Candidaten für das Jahr 1872 empfohlen.—Mit Hendricks und Hancock, oder besser Hancock und Hendricks würden die Demokraten die Radikalen total verhaumutschen.

Ein Zeichen des Fortschritts.

Unser alter Freund, Col. Ziegler vom Butler „Herald" hat nicht allein den Namen seines Blattes in neuester Zeit verändert, sondern auch das Blatt selbst bedeutend größer gemacht, und verschönert. Dasselbe erscheint jetzt unter dem Namen „Ziegler's demokratischer Herald," und vertheidigt wie zuvor die Grundsätzen der Demokratie. Wir gratuliren „Onkel Jacob" zu diesem Zeichen des Fortschritts, und hoffen, daß ihm die Demokraten von Butler County ihre ungetheilte Unterstützung schenken.

Wer sind die Freunde der arbeitenden Klassen?

In vorletzter Woche wollten die Freunde der arbeitenden Klasse in Lancaster eine Versammlung im Court Hause daselbst halten, um eine Rede des Hrn R. F. Trevellik, Präsident der Arbeiter-Reform zu hören. Als jedoch der Abend der Versammlung kam, wurde diesen Leuten mitgetheilt, daß die County Commissioners sich weigerten, das Court Haus für solche Zwecke herzugeben!

Wären diese weiße Leute etwa „Niggers," oder Hr. Trevellick ein Fred. Douglas, so hätte man ihnen das Court Haus nicht verweigert. Die Radikalen halten jedes Jahr ihre Convention in dem Court Haus, aber wenn die Demokraten oder arbeitende Klasse es zu ähnlichen Zwecken benutzen wollen so heißt's „Nix kum raus!" Pfui, Teufel, mit solch' elendem parteilichem Fanatismus.

Frei von der Jury. — Nicht Jedem dürfte es bekannt sein, daß alle Mitglieder von uniformirten Miliz-Compagnien in unserem Staate vom Dienste als Jurymänner frei sind wenn sie solches wünschen.

In Charleston S. C., fand die Polizei kürzlich drei schwarze Gentlemen total betrunken auf der Straße liegen. Die respektiven Namen derselben waren Louis Napoleon, Victor Hugo und Hannibal Cäsar.

Sind die Demokraten todt.

Viele der radikalen Zeitungen sind noch immer dran, ihre Leser, die sie wahrscheinlich für dumme Simpel betrachten, glauben zu machen, daß die demokratische Partei todt, ja maustodt sei. Sie geben vor, sich nicht mehr vor ihnen (den Demokraten) zu fürchten, und machen's dabei wie der Vogel Strauß, der beim Herannahen der Gefahr den Kopf in den Sand steckt, um sich auf diese Art glauben zu machen, der Feind sei verschwunden! Nun, wir wollen diese Herren auf ihrem Glauben lassen, möchten ihnen aber zu verstehen geben, daß die Demokraten eines schönen Tages mit solcher Macht hervortreten werden, und Schrecken und Verderben in den Reihen der Radikalen anrichten, und wie Spreu vor dem Sturme zerstreuen wird!

Um dies zu beweisen, lassen wir hier einige Brocken folgen, welche wir mehreren der vernünftigen republikanischen Blättern entnehmen.—Hören wir, was Horace Greeley, einer ihrer Anführer sagt:

„Die demokratische Partei ist stärker als sie je in ihrer Geschichte war. Sie hat jetzt die Absicht zu siegen und ich sage nicht, daß sie nicht siegen kann."—(Horace Greeley, in seiner Vicksburger Rede.)

„Ihr legt kein Gewicht auf die Demokratie, aber die demokratische Majorität im Staate New-York beläuft sich heute auf volle neunzigtausend Stimmen. Wir haben die Irländer nie gehabt und nun verlieren wir alle Deutschen."—(„N. Y. Times," rad.)

„Welche Manie hat denn diese radikale Partei erfaßt? Ich bin selbst ein Radikaler, aber ich bin kein Strauß, der den Kopf in den Sand steckt und glaubt, er sei unsichtbar. Zu viel Diebstahl wird uns umbringen."—(Bundessenator Conkling, in der vom „Herald" citirten Brooklyner Rede.)

„Allen Amerikanern, welche die Republik lieben, stehen nur zwei Wege offen; sie müssen Grant schlagen und einen Mann wählen, der nicht Soldat ist. Bajonnette und die Verfassung passen als Gespann nicht zusammen."—(„Cinc. Commercial," rad.)

„Grant, mit seiner Kuklurbill, glaubt die Demokratie tödten zu können. Er hätte dazu um eine Million mehr Männer nöthig, als er bei Appomator befehligte."—("N. Y. Sun," rad.)

„Es ist sehr viel über die todte Demokratie gesagt worden. Jene, welche sie für todt halten, haben sicher nie die Geschichte der Auferstehung gelesen. 1872 werden am Himmel und auf Erden Zeichen geschehen, wenn diese demokratische Partei ihre Soldaten ins Feld schickt."—("Springfield, Mass, Republican," rad.)

„Ein Narr oder Verräther ist, der an einen leichten Sieg über die Demokratie im Jahre 1872 glaubt. Grant wird ihn nie mit dem Bajonnet erringen."—„N. Y. Evening Post," rad.)

Wer nach obigen Aussagen der radikalen Blätter noch sagt, die Demokraten seien todt, dem fehlt's an gesundem Menschenverstand.

Schöne Zustände im Süden.

Seitdem die Radikalen die südlichen Staaten reconstruirt, und dieselben unter ihre Knebelherrschaft gestellt haben, hört man von dorther nichts als Raub- und Mordpläne, Betrug und Schwindel; weiße Carpetbaggers und Neger liegen sich fast beständig einander in den Herren, blos um des lieben Amtes willen, das dieser oder jener zu haben wünscht. So hören wir, daß in Little Rock, im Staate Arkansas am 25. Juli ein Kampf um einen Richterstuhl ausgebrochen ist. Die Sache wird wie folgt berichtet:

Vor einiger Zeit wurde Senator Mason, ein Farbiger, zum Richter an der Probat-Court für Chicot County ernannt, und bald darauf Major Ragland, ein Weißer, zu demselben Amte, um jenen zu ersetzen. Mason weigerte, sich, gutwillig seinen Posten aufzugeben, und der Sheriff gehorcht den Befehlen des abgesetzten Richters nicht mehr, wofür er in die County Jail gesperrt ward. Um sich zu behaupten, bot Mason eine Compagnie Milizsoldaten auf, und ließ Ragland mitsammt einem farbigen Assessor, Namens Barbour, aus dem County jagen. Alle Versuche, zwischen den beiden Richtern einen Compromiß zu Stande zu bringen, schlugen fehl. Am 17. d. M. hielt die County Court in Lake Village Sitzung, der Ragland beizuwohnen wagte. Als Mason dessen Anwesenheit erfuhr, brachte er 400 Bewaffnete seiner Rasse auf, griff die Ragland-Partei an, die sich dann zurückzog. Ragland's Freunde unterhandeln jetzt mit Gouverneur White über die Entfernung Mason's aus dem Richter-Amt. — Eine Reorganisation der Miliz ist in Angriff genommen; Exercirübungen finden im ganzen Staate statt. Mißvergnügte Offiziere werden entfernt.

Bewaffnung der Miliz um das Volk zu unterdrücken! Sind das nicht saubere Zustände? Und das alles in Staaten, in welchen die Radikalen herrschen!

Sie kommen zur Einsicht.

In Paris scheint sich der Deutschenhaß, trotz aller Hetzereien, eher vermindern als vermehren zu wollen, und man findet dafür in dem „Gaulois", der es doch die ganze Zeit über an Verdächtigungen und Anfeindungen der in Paris sich haltenden Deutschen nicht fehlen ließ, einen nicht zu übersehenden Beweis. Anknüpfend an einen Brief, worin ein Franzose anfragt, wie er sich, der wiederbeginnenden Invasion der Deutschen erwehren soll, läßt sich der „Gaulois" folgendermaßen vernehmen:

.....Warum bediente man sich vor dem Kriegen in vielen Industrien lieber der Deutschen als der Franzosen? Warum vermißt man sie heute nach Beendigung des Krieges mit Bedauern? Warum wird man sie wieder nehmen, so wie man einmal die erste Scham überwunden haben wird? Offenbar deshalb, weil sie gewisse Eigenschaften besitzen, die man nur bei ihnen, oder wenigstens in höherem Grade bei ihnen als bei uns findet. Alle Industriellen loben ihre pünktliche und regelmäßige Arbeit, ihre Bescheidenheit, ihre Genügsamkeit und die treue Erfüllung der von ihnen eingegangenen Verbindlichkeiten." Der „Gaulois" weiß auch in der That kein wirksames Mittel, mit der Zeit die Rückkehr und das Verweilen der Deutschen zu verhindern, es sei denn, daß der französische Arbeiter sich den deutschen zum Muster nehme und durch seine eigenen Leistungen denselben überflüssig mache. „Wir müssen," meint Francisque Sorcey, „die Deutschen vorerst als Arbeiter schlagen, ehe wir sie auf den Schlachtfeldern besiegen."

Der San Domingo Schwindel.

Diejenigen, welche erst unlängst gelegentlich des bei mehreren republikanischen Staatsconventionen gestreuten Weihrauchs mit besonderer Genugthuung darauf hingewiesen, daß Grant „my policy" gänzlich an den Nagel gehängt und sich dem Willen des Volkes untergordnet, werden nicht wenig erstaunt sein zu vernehmen, daß der Präsident das San Domingo-Projekt keineswegs aufgegeben hat, sondern jetzt in New York einen kollossalen „Pump" anlegt, um dem dominicanischen Landesvater Baez die Mittel an die Hand zu geben, noch eine Weile länger aushalten zu können. Die dem Präsidenten Baez aus New York zugehenden Fonds bilden den Pachtschilling für die Samana Bai, deren Pachtvertrag vom Congreß niemals ratificirt worden ist; und als Sicherstellung für diese gepumpten Fonds, wurde den New Yorker Gläubigern das positive Versprechen gemacht, daß der Congreß während nächster Session ganz bestimmt die nöthigen Fonds zur Deckung anweisen wird. Das sieht nicht darnach aus, als habe Grant das Annexions-Project aufgegeben, im Gegentheil, ein derartiges Gebahren erinnert stark an absolute und sehr corrupte Wirthschaft. (N. J. P.)

Correspondenzen.

Correspondenz aus Europa.

Basel (Schweiz) Juli 10, 1871.

Werther Freund Ripper!

In meinem letzten Briefe, den Sie wahrscheinlich erhalten haben, theilte ich Ihnen eine Art Festpredigt mit; diesmal will ich Ihnen eine „Bergpredigt" mittheilen, welche vielleicht für manchen Leser Ihres geschätzten Blattes von Interesse sein mag.

Nachdem der Einzug der Truppen in Stuttgart vorüber, und wir das gemüthliche Leben das, wenn man nichts zu thun hat, in ein Bummlerleben übergeht, müde waren, trennten wir uns von einander. Die Herren John Mößner u. Ph. Aldinger werden bereits dieser Tage auf die See gehen*, mich aber drängt mein Inneres, da ich nun einmal die weite Reise gemacht, noch mehr an, Deutschland und seine Naturschönheiten zu sehen. Ich reiste deßhalb am 2. Juli von Stuttgart über Ulm nach Friedrichshafen am Bodensee. Es war ein herrlicher Tag und die Aussicht über den See wunderschön. Hier hat nämlich der König von Württemberg sein Sommerschloß dicht am See, und gegenüber sieht man die schneebedeckten St. Dennis-Alpen; dies macht einen ergötzenden Natureindruck auf Einen, der es noch nie gesehen hat. Von hier fuhr ich Nachmittags auf dem Bodensee nach Lindau, einer alterthümlichen, mit Ecken und hohen Giebelhäuser erbauten Stadt, welche mich an die Beschreibung vom Morgenlande erinnerte. Die Stadt liegt auf einer Insel, ringsum von Wasser umgeben, allein durch zwei feste, starke Brücken mit dem Festlande verbunden. Lindau gehört zu Baiern.

Am nächsten Morgen fuhr ich nach Rorschach in der Schweiz, von hier nach St. Gallen, und dann über den Winterthurm nach Schaffhausen, um den berühmten Rheinfall zu sehen. Dieses Naturwunder ist wirklich herrlich anzusehen; der Strom stürzt hier über eine Felsenbank zwischen 80 und 100 Fuß tief hinunter. Auf beiden Seiten sind herrliche Aussichten; Zur Linken das Schloß Laufen und zur Rechten das Hotel zum Schweizerhof. Von beiden kann man den Fall in seiner ganzen Grazös beschauen. Von hier reiste ich weiter nach Zürich, am Fuße des Züricher Sees, eine der schönsten Städte in der Schweiz. Bei meiner Ankunft fand ich sehr ungünstiges Wetter; es regnete den ganzen Tag, aber ich besuchte doch das Münster, erbaut im 10. Jahrhundert, wo Zwingli von 1518 bis 1530 als Reformator predigte. Den nächsten Morgen war es prachtvolles Wetter; ich nahm deßhalb die Gelegenheit, eine Fahrt hin und zurück auf dem See zu machen. Der See ist etwa 8½ Stunde lang und ½ bis 1 Stunde breit. Man kann sich gar keine schönere und anmuthigernde Landschaft denken, wie man sie hier an den beiden Ufern entlang sieht. Nach der Seefahrt besuchte ich noch das Politechnikum, welches wegen seiner Größe und herrlichen Lage eine Zierde der Stadt ist. Von hier reiste ich weiter nach Luzern, wo ich gegen Abend ankam. Hier wird die Natur immer größer und schöner. Gerade vor sich hat man den Vierwaldstätter-See, zur Rechten Pilatus und zur Linken Riggi und im Vordergrund die Berner und Uri Alpen. Den nächsten Morgen fuhr ich auf dem Dampfboot nach Küsnach; hier nahm ich mir einen Führer und erstieg zuerst durch die hohle Gasse, wo Wilhelm Tell den Landvogt Geßler erschossen, den Riggi, wo ihm zu Ehren eine Kapelle erbaut ist. Der Riggi ist fast ringsum von Wasser umgeben, hat vier schöne Aussichtspunkte; der Höchste (Riggi Kulm) 5541 Fuß hoch, mit 2 Gasthöfen bietet die schönste Aussicht. Es nimmt voll vier Stunden, um auf diesen Punkt zu kommen. Küßnacht liegt auf der nordwestlichen Seite; der Weg ist ziemlich steil; nach 1½ Stunde Weg kommt man auf Alp-Seeboden, einer großen Fläche, welche sich längs dem Gebirge hinzieht. Hier ist ein Gasthaus und mehrere Sennhütten. Von hier hat man den Riggi Kulm, die höchste Spitze, gerade vor sich. Nach einem Imbiß und kurzer Rast ging es weiter; erst nach ½ Stunde Marsch waren wir auf der Staffelhöhe, ebenfalls mit zwei Gasthöfen versehen und eine halbe Stunde tiefer gelegen, als der Riggi Kulm. Bis hierher geht jetzt die Bahn, von der Südseite am Berge hinauf. Zum Glück hatten wir prachtvolles Wetter und es waren wenigstens 500 Fremde oben. Die Meisten blieben blos eine Nacht oben, um den Sonnen-Auf- und Untergang zu sehen, was auch wirklich wunderschön anzusehen ist. Man sieht hier auf der höchsten Spitze, des Kulm, bis an die Grenze Frankreichs, die Jura Gebirge und die Vogesen, über 50 Stunden entfernt, und in diesem Umkreis sieht man 12 Binnen-Seen. Westlich, blos durch ein schmales Thal getrennt, erheben sich die Schweizer Mythen und der Goldauer Berg, welch letzterer im Jahre 1806 durch einen Bergsturz drei Dörfer begrub und den Lowerzer-See theilweise zuschüttete; es schauert einem, dasselbe anzusehen. Steinblöcke, so groß wie ein Haus, kann man durch ein Fernglas ganz deutlich erkennen. Im Hintergrund von Osten nach dem Süden sehen sich die Berner-, die Uri- und die Glarner-Alpen hin, die aussehen, als wären sie blos einige Stunden entfernt, während dieselben von 18 bis 20 Stunden in gerader Linie entfernt liegen. Am schönsten sehen sie aus bei Sonnen Auf- und Untergang; wenn die Sonne zuerst hinter den Bergspitzen hervorkommt und die schneebedeckten Häupter bescheint, so ist es unten in den Thälern noch ganz dunkel und finster. Ich werde den Anblick nie vergessen. Die Südspitze, durch ein Thal getrennt von der nördlichen, heißt Riggi-Scheideck, und ist mit einem großen Kur- und Gasthofe versehen und liegt etwa 2½ Stunde entfernt von Riggi-Kulm. Auf der südwestlichen Seite stieg ich wieder hinunter, eine Strecke der Bahn entlang, wo man eine Stunde tiefer an ein prachtvolles Kur- und Gasthaus kommt — Riggi Kalthad genannt. Die Bahn steigt 25 Prozent. Ich hatte erst im Sinn hinunter zu fahren, allein nachdem ich die schwerste Tour, das Hinaufsteigen, zu Fuße gemacht hatte, so dachte ich, die 5 Franken kannst du jetzt leicht verdienen, und in 3½ Stunden war ich wieder unten auf der entgegengesetzten Seite wo ich hinaufging. Im Wäggis, am Fuße des Berges, ging ich wieder aufs Dampfboot und fuhr zurück nach Luzerne; von hier fuhr ich nach Basel, wo ich am Samstag Abend ankam. Basel ist durch den Rhein in zwei Theile getheilt, Groß- und Klein-Basel. Es ist eine bedeutende Fabrikstadt und hat eine sehr schöne Lage. In politischer Hinsicht sind die Schweizer französisch gesinnt hier; sie sehen es nicht gerne, daß Elsaß jetzt zu Deutschland gehört, und daß dadurch ihr direkter Verkehr mit Frankreich abgeschnitten ist. Der Hauptzweig ist Seidenspinnerei und Bandweberei, womit sie ganz Europa versehen können.

Nun, so leben Sie und alle lieben Freunde in der fernen Heimath wohl, und in der Hoffnung, daß diese Zeilen Sie bei guter Gesundheit antreffen, grüßt Sie herzlich

John Fröhlich.

*Sind bereits hier angekommen.—D. Red.

Correspondenz aus Ohio.

Canton, O., Juli 30., 1871.

Freund Ripper!

So kühle und nasse Hundstage dürfte sich der älteste Mann wohl kaum erinnern. Es darf sich auch der Zeitungsschreiber in der fatalen „Sauregurkenzeit" nicht über brennende Hitze beklagen, wohl aber vielleicht über Mangel an Besichten über Sonnenstichen, Mondstichen und anderen Stichen, und sollten in seinem Oberstübchen nicht etwa andere brennende Zündstoffe rumoren, sind für so ein Zeitungsschreiberlein diese kühlen Hundstage in seinem Sanktum recht erträglich. Es ist wirklich auffallend, daß im Monat Juli die Eis-Cream, Lemonade, Sodawasser und andere Abkühlungsanstalten leer stehen und die dünnen Gazekleider, luftige Sommerstoffe, gezierte Röcke und weiße Hosen beinahe verschwunden, und an ihren Stellen dicke schwere Röcke getreten sind und man Punsch statt Lemonade trinkt. Die warme Bettdecke kommt wieder zu ihrer vollen Berechtigung und wer ein Weible hat, darf sich ihr näher rücken, ohne in der Umarmung zu schwitzen und sich ungestört von Musquitoes dem Orpheus überlassen. Der Kalendermann hat vollkommen recht, wenn er sagt, daß der Venus, welcher als Planet dieses Jahr regiert, nicht viel zu trauen sei, denn er sei eine wetterwendische Hexe.

Der Wetterclerk kann nichts dafür,
Daß Venus thut regieren,
Er muß schreiben nach Willkühr,
Möcht' sonst Ohrfeigen kriegen.

Der erste Kanonenschuß in der großen Schlacht, deren Entscheidung am zweiten Dienstag im nächsten Oktober erfolgen und der radikalen Schweißbande und ihrem langohrigen Obersten Grant mit seinem dicken Hirnschädel heimleuchten wird, ist auch hier in Canton gestern Abend abgefeuert worden. Es war ein voller und starker Schuß und von dem tapfern demokratischen General Morgan gut gezielt und viele der anwesenden Republikaner ergaben sich unter dem Hagelregen von Kartätschen, und baten um gnädige Aufnahme in's demokratische Lager, während der Rest der radikalen Jakobinern, eine Anzahl pechschwarzen Courthaus-Ratten und anderes radikales Flugzeziefer, wie die französischen Turkos vor den preußischen Uhlanen Pech gaben und sich in die dunkeln Ecken in seller Kuhalley, wo Harzel und Sartzn und andere rodikalen Ku-Klux Blindekuh spielen, flüchteten. Die demokratische Versammlung in Schäfer's Opera Haus war zahlreich besucht. Die Rede des General Morgan war, wie immer dies der Fall ist, begeisternd und erntete den größten Applaus.

Ihr jovialer Agent, J. Heingärtner ist mit seinem neuerrichteten Saloon dem Schäferschen neuen Parke und Vergnügungsanlagen nachgerauscht, und hält jetzt an der Nord-Cherry Straße, für diejenigen welche eine schöne und freie Aussicht genießen wollen, zur Erfrischung stets ein famoses Lagerbier aus Balsers Keller vorräthig.

Für Temperenzler mag dies wohl sein im Auge ein Dorn,
Und dennoch sind sie eingeladen zu nehmen ein Horn.—

Am letzten Sonntag fand in Fulton, diesem County, die Einweihung der schönen neuen katholischen Kirche statt, und am letzten Donnerstag hielten die Lehrer der hiesigen ref. Gemeinde mit ihren Sonntagsschülern auf dem Falzgrunde ein Picnic ab. Die Feierlichkeiten an beiden Plätzen sollen unter vielem Vergnügen mit Zufriedenheit abgelaufen sein. Auf dem freien Courthaus-Geviert wird jetzt ein Basin mit hydrolischem Wasserstrom eingerichtet. Dieses dürfen wir jedenfalls den radikalen Wasserpumpern, der Courthaus-Clique verdanken. Wie man hört, wollen dieselben zu Ehren Kaiser Grants ein Monument in den Teich errichten (ein Neptun Grants mit einer brennenden Cigarre im Munde und einer Flasche Bourbon in der Tasche darstellend.)

Der berühmte Luftschiffer Tarros, ein Spanier, welcher als Künstler mit Grady's Circus reiste, fiel am letzten Samstag in Massillon, als sein Ballon niederstieg, unglücklicherweise in den Kanal und ertrunk, ehe die rettende Hülfe sich ihm nähern konnte. Er wurde am Sonntag unter zahlreichem Geleite der Circusleute und Bürgern von Massillon auf dem dortigen englisch-kath. Kirchhofe begraben.

Die berüchtigte Annie Brown, welche vor zwei Jahren schon in Canton mit ihren Schlangen, mit welchen sie den Leichtgläubigen vorgab, besessen zu sein, ihren Hokus-Pokus getrieben, hat endlich einen Schlangenbändiger in Wooster, in dem Dr. Firestone gefunden. Derselbe packte die Miß Brown, im Moment als sie in ihre gewöhnliche Krämpfe verfiel an der Kehle, wodurch sie verhindert wurde, die durch langjährige Uebung im Schlunde versteckte Immitation einer Schlange zurückzuziehen, und packte das Reptil, welches in einem dünnen Guttapercha-Riemen bestand, am Kopfe und zog dasselbe vermittelst einer Zange aus dem Munde. Dem Doktor gebührt ein besonderes Diplom für diese sonderbare Entbindung, zumal so viele Söhne Aesculaps ohne Erfolg an der schlauen Betrügerin opperirten.

Aus Liebesgram vergiftete sich hier am letzten Freitag ein junger Bursche, Namens Heinrich Lintz, etwa 21 Jahre alt und legte sich unter den Schatten einer Eiche und starb. Der junge Mann hatte vorher eine vorheirathete Frau von über 40 Sommer, aus purer Liebe zu ihr, verführt, und lebte einige Tage in wilder Ehe mit ihr. Als der Ehemann erschien und die bessere (?) Hälfte aus des Jünglings Armen riß, brach das Herz des Verliebten bei der Trennung. Das Urtheil des Coroners würde heißen: Starb an Liebeskrankheit, Herzensbruch und Gift.

Ihr

Hannes.

Port Deposit, Md., Juli 23, 1871.

Haupt-Quartier "Schwalbennest."

Geehrter Freund Ripper!

Mit Bedauern muß ich Ihnen bemerken, daß dem armen gefiederten Völkchen ein Unheil widerfahren ist.—Lange lebten die harmlosen Schwalben in trauter Harmonie und schritten ihre Zirkel durch den warmen elastischen Aether, als sie plötzlich und unversehens von frechen Eindringlingen und Räubern ihrer Heimath beraubt, und ihrer Rechte im „Schwalbennest" entsetzt wurden. Ahnungslos schwirrten wir herum, als die importirten Eindringlinge von Europa, die sogenannten Spatzen, Besitz von unserm „Nestchen" nahmen. Bei unsrer Rückkehr fanden wir ein Bündel Heu zum Fluchloch hinaushängen; ein Zeichen, daß sich der kecke Feind in unsrer Behausung verbarikadirt habe. Heimathlos durchschweben wir die Gefilde des weiten Himmelraumes, bis es uns wieder vergönnt wird, auf einem friedlichen Plätzchen unser „Nest" zu bauen.—Wir halten für dieses uns zugefügte Unheil, die Stadthörden von New York, Philadelphia, Cincinnati u. s. w. verantwortlich, welche die „Spatzen" zu tausenden von Europa importirten, um hier einen Raubstaat zu etabliren, welcher mit den Institutionen des Schwalbenvölkchens im grassesten Widerspruch steht, der unser Besitzthum annexirt, unsre alten herkömmlichen Rechte mit Füßen tritt, und uns schließlich aus unsrer Heimath in die enge Verbannung treibt. —

Wir werden mit allen uns zu Gebote stehenden Mittel gegen solche Gewaltmaßregeln protestiren, und ersuchen „Euch Menschenkinder" dasselbe mit den französischen Communisten zu thun. Man versucht Euch 15,000 räuberische Mordbrenner-Communisten von Paris zu importiren, welche, wenn einmal gesandet, die Brandfackel über euren Häuptern schwingt, eure Wohnungen zerstört, eure Interessen gefährdet und euch schließlich so behandeln werden, wie die räuberischen Spatzen mit dem Schwalbenvölkchen verfahren sind.

Es ist nicht gut, immer sentimental zu sein, und man muß versuchen, jeder Sache, sei sie noch so unangenehm, die humoristische Seite abzugewinnen.

Wie Sie wissen, Freund Ripper, waren nach einem früheren Beschlusse, die goldene Nasen als neue Moden acceptirt worden. Es lostete viele Mühe und Arbeit, vermittelst des Reibens mit wollenen „Läppchen" den goldnen Schein hervor zu zaubern; einige haben ihr Nasenhorn so zerrieben, daß es fast gar nicht mehr goldig werden kann. Wir haben deßhalb nach einem Radikalmittel gesucht und auch gefunden. Unsre Alt-Schwalbe, ein genialer Kopf mit baarfüßigem Oberhaupt, besitzt in seiner Patent Office ein ganz neues Medikament, ein Pulver, vermittelst welchem man in der kurzesten Frist die schönste, blankste, goldige Color ohne wollenes Läppchen herauszaubern kann. Das Mittel ist einfach: Man macht die Spitze des Mittelfingers der rechten Hand naß, taucht dieselbe in das Pulver, bestreicht diejenigen Theile der Nase damit, welche man vergolden will, (die Spitze ist der modernste), und polirt und reibt die betreffenden Theile. Zum Erstaunen wird man das schönste, gediegenste Gold auf der Nase schnell zum Vorschein bringen.

Da dieses Pulver nun nicht allein zum poliren von Gold, sondern auch für Silber, Kupfer, Blech, u. s. w. von gleichem Werthe ist, so wird es bald für die Frauen zum häuslichen Gebrauch von unschätzbarem Werthe sein, und verweisen wir deßhalb unsre geerte Leserinnen an die Patent Office in Port Deposit, wo dasselbe zu dem billigen Preis von 25 Cents per Box zu haben ist.

Apropos: derweil wir durch die Eindringlinge in etwa gedemüthigt sind, obschon es nicht die schlechtesten Früchte sind an welchem die Wespen nagen, so sind wir zur Ansicht gekommen, folgende Weißheit- und Sittensprüche zu beobachten, welche wir auch der Außenwelt warm empfehlen:

Lasse jeden was er ist,
So bleibst du selbst was du bist.
Viel denken und wenig schwätzen
Thut Niemand die Ehr' verletzen.

Wegen Ueberfluß an Neuigkeitsmangel wollen wir für heute das Kapitel schließen, und verbleiben wie immer unter Bruder-Gruß und Handschlag

Ihr ergebenster Freund,

J. S.

(Für die „Penn'a Staatszeitung.")

Briefe vom Delaware.

2.

Philadelphia, Juli 17,* 1871.

Es geht hier das Gerücht, daß die republikanische Partei für die nächste Präsidentschafts-Campagne Simon Cameron als Zugpferd für Grant zur Vize-Präsidentschaft aufzustellen Willens sei, da man durch diesen alten Partei Zugklepper den Staat Pennsylvanien mitzugehen hofft. Nun, wenn die Sache wirklich dazu kommt, so könnte sich die Demokratie nur gratuliren, denn ein Ticket mit Useless Grant und Old Cameron könnte doch nimmermehr auf Erfolg rechnen. Man sagt jedoch, daß Simon Cameron erklärt haben soll, daß er durchaus keine derartige Candidatur annehmen wolle,† da er die Ruhe des Privatlebens vorziehe. Nun freilich wem fällt da nicht die alte Fabel von dem alten Fuchs ein, der die Trauben gerne haben wollte, aber als er fand, daß er sie nicht erreichen könne, so sagte er: „sie sind zu sauer, ich mag sie nicht!"

Dagegen fand ein anderer, wenn auch nicht so berühmter und berüchtigter Verfechter des 15ten Amendements kürzlich, als er in seine Sommerresidenz nach Germantown heimkehrte, eine sehr saure Frucht seiner warten, die er am liebsten nicht gesehen hätte. Seine „bessere" Hälfte hatte ihn nämlich mit zwei allerliebsten Babies beschenkt, die nur einen Fehler hatten, und zwar den, daß sie eine sehr dunkle Hautfarbe hatten. — Fama erzählt, daß der ob dieses sonderbaren Farbenspiels erstaunte Vater (?) seinen aus Aethiopien stammenden Kutscher in ein strenges Verhör genommen, und dabei allerlei von Verführung und Verlockung erfahren habe, wobei eine schöne goldene Uhr, die der Mohr trug, eine große Rolle spielte. Mit diesem Corpus delicti heißt es weiter, sei der beleidigte Gatte vor die Gattin getreten und habe sie gefragt, ob sie dieses kenne, worauf er die Antwort bekam, daß sie selbe dem Kutscher gegeben, damit er stets wisse, wie viel Uhr es sei. Der Gatte aber, der nun auch wußte, wie viel die Glocke geschlagen, habe seine weißen Kinder zusammengepackt, und sei sofort in die Stadt gefahren, wo er glücklicher Weise ein Haus hat. Den Kutscher aber habe er wieder nach Germantown geschickt.—Wie ein Gerücht wissen will, befinden sich Mutter und Zwillinge den Umständen angemessen.

Die Welt aber sagt: „Wünsche wohl gespeißt zu haben!" G. S.

* Obiger Brief war schon für vorletzte Nro. bestimmt, mußte aber wegen Mangel an Raum verschoben werden. Indessen ist derselbe immer noch interessant und lesenswerth.—D. Red.

† Hat leider! seitdem abgedankt. Cameron ist eben so schlau wie jener Fuchs—D. Red.

Das deutsche Kaiserreich.

Der neue deutsche Bund mit Elsaß und Deutsch Lothringen bildet nunmehr einen der mächtigsten Staaten der Welt, der sowohl nach der Größe des Flächenraums, den er einnimmt als nach der Zahl seiner auf hoher geistiger und sittlicher Stufe stehenden Bevölkerung eine der ersten Stellen einnimmt. Ein Ueberblick über die Größe des Gebiets und die Bevölkerungszahl des nunmehrigen deutschen Bundes wird Vielen gewiß erwünscht sein, weshalb wir in Folgendem eine Zusammenstellung hierüber geben, wobei wir bemerken, daß die Einwohnerzahl bei sämmtlichen deutschen Staaten die Volkszählung von 1867, bei den eroberten französischen Provinzen die von 1868 zu Grunde liegt. Der deutsche Bund umfaßt nun:

1. Die norddeutschen Bundesstaaten und zwar:

	Geographische Quadrat-Meilen.	Einwohner.
1. Königreich Preußen,	6386,34	24,032,543
2. Königreich Sachsen,	271,83	2,423,401
3. Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin,	245,72	500,618
4. Großherzogthum Sachsen-Weimer,	66,03	283,044
5. Großherzogthum Mecklenburg Strelitz,	49,49	98,770
6. Großherzogthum Oldenburg,	116,22	315,622
7. Herzogthum Braunschweig,	67,02	302,729
8. Herzogthum Sachsen-Meiningen,	44,97	180,335
9. Herzogthum Sachsen-Altenburg,	24,83	141,426
10. Herzogthum Sachsen-Coburg-Gotha,	35,77	168,735
11. Herzogthum Anhalt,	42,18	197,041
12. Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt,	17,58	75,116
13. Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen,	15,63	67,533
14. Fürstenthum Waldeck,	20,36	56,807
15. Fürstenthum Reuß, ältere Linie	4,99	43,889
16. Fürstenthum Reuß, jüngere Linie,	15,06	88,097
17. Fürstenthum Schaumburg-Lippe,	8,05	31,186
18. Fürstenthum Lippe-Detmold,	20,60	111,352
19. Freie Stadt Lübeck,	5,21	48,538
20. Freie Stadt Bremen,	4,07	109,572
21. Freie Stadt Hamburg	7,44	305,196
22. Provinz Oberyssen,	60,19	257,470
Zusammen	7537,76	26,906,092
2. Die süddeutschen Staaten		
23. Königreich Bayern,	1,377,78	4,824,421
24. Königreich Württemberg,	354,29	1,778,396
25. Großherzogthum Baden	278,06	1,434,970
26. Provinzen Starkenburg,	79,87	571,773
Zusammen	2090,00	8,609,560
3. Die eroberten Gebiete.		
27. Provinz Elsaß,	173,98	1,119,255
28. Provinz Deutsch Lothringen	113,94	353341
Zusammen	287,92	1,472,596